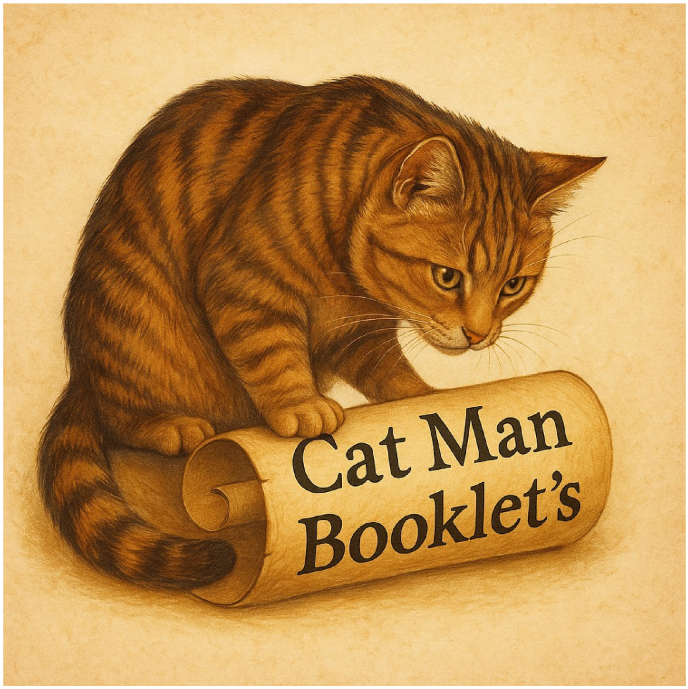
China nannte seine Katze Mao

Cat Man (Booklet's)

China nannte seine Katzen Mao

==========



Hrsg: Cat Man (Booklet's)
Godshorn (Germany) 2025

China nannte seine Katze Mao

Die Katze hat Pfefferminztee getrunken,
Nun ist sie ganz glücklich in Schlaf gesunken,
Ein kleines Paradies ist ihr der Blumenschatten,
Wenn sie für uns viele Ratten
und viele Mäuse töten kann,
Lassen wir sie schlafen dann.

« Die trunkene Katze ››

Der Hund führt Krieg gegen die Katze. Die Katze führt Krieg gegen die Maus. Und ein Wissenschaftler, im vollen Bewußtsein der Richtigkeit seiner Überzeugung, führt Krieg gegen einen andern Wissenschaftler, der hinwiederum felsenfest von der Richtigkeit seiner eigenen Thesen überzeugt ist. Glücklicherweise geht ein solcher Krieg unter Gelehrten gesittet und ritterlich vor sich: Gelehrte fressen sich nicht gegenseitig auf, sie beißen sich im allgemeinen nicht, und man hat auch noch nie davon gehört, daß sie sich kratzen. Aber sie widersprechen einander, sie kritisieren sich gegenseitig, sie kämpfen mit Worten.
Ein solcher Gelehrtenstreit wogt seit langem um die Geschichte der Katze der Chinesen, und er dauert heute noch an. Seit wann gibt es in China Katzen? Wurde die Katze aus Ägypten nach China gebracht? Oder zähmten die Chinesen selber eine eingeborene, kleine Wildkatze? - Das sind die Fragen, die bei dieser Auseinandersetzung diskutiert und auf die immer wieder neue Antworten gegeben werden.

Wie und wann und wo gab Mao, die geheimnisvolle Katze Chinas, ihren, ersten Auftritt?
Eine Möglichkeit wäre, daß die Chinesen die Katze bei Reisen

nach Ägypten über die Seidenstraße «importiert ›› hätten. Doch daran müssen wir zweifeln! War es doch den Bewohnern des Niltals verboten, heilige Katzen wegzugeben oder « auszuführen ›› - verboten mit der äußersten Strenge des Gesetzes. Nicht einmal gegen die schönste chinesische Seide hätten die Ägypter ihren heiligen Mau hergegeben. Mau kam für sie als Handelsobjekt einfach nicht
in Frage.

Mao und Hu

Über die Herkunft der chinesischen Katze wissen wir nichts Eindeutiges, wohl aber etwas über die Herkunft des chinesischen Wortes für Katze, « Mao ››. Hierüber brauchen wir uns erfreulicherweise in keinen Streit einzulassen.

Das Wort « Mao ›› erscheint in der chinesischen Literatur zum ersten mal etwa ums Jahr 800 vor unserer Zeitrechnung, der Zeit des Königs Hsüan, in einer Ode, in der unter anderem die Heimat einer jungen Fürstin namens Han-k'i besungen wird:

Ein schönes, liebliches Land ist Han
Mit seinen Strömen und Flüssen,
Mit seinen Wäldern, seinen Bären und Riesenbären,
Mit seinem Mao und seinem Hu.

Hier steht es nun, das Wort « Mao ››, neben dem Wort « Hu ››.
Wer ist denn Hu? HU: Das ist der heilige Tiger, der zusammen mit der heiligen Katze im alten China die Früchte der Felder und Äcker vor Schädlingen bewahrte. Mao vertilgte die Mäuse, Hu die schädlichen Wildschweine; denn nicht nur Mäuse und Ratten, auch Wildschweine brachten die chinesischen Bauern immer wieder um den Lohn ihrer Arbeit. Deshalb standen Mao und Hu, die Beschützer der Ernte, in höchstem Ansehen, wurden sie in Gedichten besungen und in mancherlei Bräuchen geehrt. Offenbar hatte niemand Angst vor den

Tigern, und wurden diese den Menschen auch gar nicht gefährlich. Wahrscheinlich waren für die Tiger die Wildschweine leichter zu fangen, welche überdies für verwöhnte Tigergaumen eine schmackhaftere Nahrung waren als Menschenfleisch - und vielleicht erst noch eine leichter verdauliche...

Was bedeutet nun aber das Wort « Mao ›› eigentlich? Natürlich ist es eine onomatopoetische Nachahmung des Katzenlauts, wie das ägyptische « Mau ››. Chinesisch « miao ›› heißt aber auch « Korn ››.
Für das Ohr des »Chinesen sagt die Katze also ständig « Korn ››, « Korn ››, « Korn ››, wenn sie miaut. Die Katze nennt immerzu den Gegenstand, dessen sie sich annimmt und um dessentwillen man sie sich auch hält. Darum verband sich der Laut der Katze leicht mit dem Wort « miao ›› zum Namen « Mao ››. Das Schriftzeichen für « Mao ›› ist aber eine Verbindung aus den Zeichen für « Feld ›› (T'ien), « Gras ›› (T'sao) und « Monster, Bösewicht ›› (Chài), weil eben die Katze die Monster und Bösewichte von den Feldern verjagt!

Die Lautfolge « mao ›› bedeutet aber im Chinesischen auch noch « achtzigjährig ››. Die Katze ist deshalb in China zu einem Symbol für Langlebigkeit geworden. Auf chinesischen Gratulationskarten zum Geburtstag, zur Hochzeit oder zu einem Familienjubiläum sind oft Katzen zu sehen, womit der Wunsch ausgedrückt wird, daß die Gefeierten ein hohes Alter erreichen mögen. Symbolbild für den siebzigsten Geburtstag ist eine Katze, die nach einem Schmetterling hascht, was bedeutet: « Der Siebziger, dem die Achtzig beschieden sein möge. ›› Ein Fels, eine Chrysantheme, ein Schmetterling und eine Katze, alles auf einem Bild vereinigt, besagen: « Dein Alter möge sich auf 70, 80 Jahre belaufen. ››
Nützliche Tiere genießen fast bei allen Völkern der Erde hohe Wertschätzung. Nicht nur züchten und pflegen die Menschen die Tiere, die ihnen im Lebenskampf beistehen, sie machen auch oft diese Helfer zu Göttern, denen sie Opfer darbringen, die sie verehren und denen sie huldigen. Oft wurden solche

Haustiere dann auch aus reiner Liebhaberei gehalten. Sie wurden von Kampfgefährten zu Schoßtieren und Hausfreunden, von denen man nichts weiter mehr erwartet, als daß sie für Schmeicheleien empfänglich seien.

Die meisten Tierkulte haben ihren Ursprung in mythischen Vorstellungen von geheimnisvollen Zusammenhängen zwischen Mensch und Tier. Der Glaube an solche Zusammenhänge und der Kult, der daraus entspringt, wird Totemismus genannt. Indianer, südafrikanische und südseeinsulanische Stämme und andere Völker erwählten gewisse Tierarten zu ihren Totems. Sie fühlten sich dann dem betreffenden Tier - vielleicht seiner Eigenschaften, vielleicht seines Aussehens wegen _ besonders verbunden und achteten es wie einen Stammesgenossen. Leute, die zum selben Totem gehörten, die also dieselbe Tierart verehrten, betrachteten sich als Verwandte, welche sich in allen Schwierigkeiten und Gefahren gegenseitig Beistand schuldig waren. Auch war jeder für die Taten _- und Untaten - seiner Totemgenossen mitverantwortlich. Das gewährleistete eine gewisse sittliche Ordnung und führte dazu, daß der einzelne Rücksicht auf seine Mitmenschen, mindestens auf diejenigen seines Totems, nahm.

Das Wort Totem übrigens stammt aus der Sprache der nordamerikanischen Chipewyan-Indianer und lautet dort « ototeman ››, was « Bruder-Schwester-Verwandtschaft ›› bedeutet. Totemistische Vorstellungen sind eine Form des Animismus, jenes religiösen Denkens, das die gesamte Umgebung des Menschen, ja die ganze Natur für beseelt hält. Nicht nur Tiere und Pflanzen, auch leblose Dinge, Berge und Steine, Flüsse und Seen, Sonne und Mond, Wind und Blitz, Regen und Nebel haben in der animistischen Vorstellungswelt Seelen. Die Tiere und vor allem die dem Menschen nahestehenden Tiere haben Menschenseelen. In den Haustieren wohnen gar nicht selten die Seelen der eigenen Vorfahren. Es ist deshalb geboten, diesen Tieren die größte Hochachtung entgegenzubringen.

Daran glaubten auch die alten Chinesen. Wie kein zweites Volk liebten sie die Tiere. Sie glaubten, daß Tiere im Grunde verwandelte Menschen seien, daß des Menschen Seele nach dem Tode in den Körper eines Tieres, eines Bären, Habichts, Tigers oder einer Katze schlüpfe. Zum Glück behauptete niemand zu wissen, welcher Mensch sich in welches Tier verwandelt habe. Sonst wäre es manchem Tier schlecht gegangen! Hätte doch sonst der eine Chinese angenommen, daß jener Tiger sein einstiger, böser Nachbar Lu sei, während ein anderer Chinese es den Bären hätte entgelten lassen, daß sich der frühere, Zins und Zinseszins eintreibende Wucherer Pei Ching in ihn verwandelt hat, und ein Dritter hätte hinter der braven Katze gar die listenreiche verstorbene Schwiegermutter entdeckt!
Weil nun aber keiner wußte, wer in welchem Tier sich versteckt hielt, blieb vorsichtshalber nichts anderes übrig, als allen Tieren Ehrerbietung entgegenzubringen! Unter den Dynastien von Hía, Shang und Chou, bis etwa 200 Jahre v. Chr., fanden seltsame Riten zur Ehrung der Katze und des Tigers statt.

Die Wildkatze auf dem Dach

Diese geheimnisvollen Ansichten über die Beziehung zwischen Mensch und Tier wirken in China bis heute nach. Das zeigt die Geschichte von einem Chinesen, der jede Nacht sonderbare Geräusche auf dem Dach seines Hauses hörte. Er war beunruhigt und befürchtete, eine Dämon habe sich bei ihm eingenistet und quäle ihn nun wegen vergangener Sünden! Der arme Chinese zitterte jedes mal vor Schreck, wenn er den Lärm auf dem Dache vernahm. Aber er raffte sich doch auf und beschloß, der Sache nachzugehen. In seiner Aufregung brachte er es aber nicht fertig, geräuschlos und vorsichtig das Dach zu besteigen, sondern er führte sich so ungeschickt auf, daß die Ursache des Lärms natürlich längst verschwunden war, wenn er oben erschien. Und das war dem Chinesen gerade ein neuer Beweis dafür, daß er es mit einem argen Dämon zu tun hatte!

Der arme Mann fühlte sich nicht mehr wohl in seiner Haut, und er fühlte sich nicht mehr wohl in seinem Haus. Er entschloß sich, das Haus so bald wie möglich zu verkaufen und in eine andere, dämonenfreie Gegend zu ziehen. Er fand jedoch niemanden, der ihm sein Haus abgekauft hätte. Alle hatten von dem « Dämonenlärm ›› gehört und alle hatten den heiligen Schreck davor.

Nach vielen Jahren der Qual, als der Hausbesitzer schon ganz krank und hager geworden war, kam ein Ausländer in den Ort, ein Missionar. Er ließ sich erzählen, daß es da ein Haus mit einem arglistigen Dämon gebe und daß der Besitzer es los werden möchte.
Der Missionar dachte, er wolle den Geplagten von seiner Pein erlösen, und er kaufte das Haus. Tatsächlich hörte aber auch er schon in der ersten Nacht das Geräusch. Er vermutete, daß es von Ratten oder nistenden Vögeln herrühre. Jedenfalls, sagte er sich, werde er mit dem « Dämon ›› schon fertig werden. Vorsichtig schlich er auf das Dach. Und was sah er dort? - Zwei grüne Augen einer wunderschönen Katze leuchteten ihm entgegen! Das Tier war so schön, daß er wie gebannt stille stand und es bewunderte; aber es huschte weg.

Die Katze, die der Missionar auf seinem Hausdach entdeckt hatte, dieser « Dämon ››, war eine Wildkatze. Tagsüber zeigte sie sich nie.
Erst wenn die Nacht hereingebrochen war, suchte sie sich einen warmen Schlafplatz in der Nähe der Menschen. Und noch vor Tagesanbruch machte sie sich wieder auf den Weg zu ihren Jagdgründen.

Mao und Li

Die Wildkatze hieß im alten China « Li ››. Es ist nun eben die Frage, ob << Mao ›› ein Abkömmling von « Li ›› ist oder ob Mao aus Ägypten nach China kam. Jedenfalls unterschied sich die Wildkatze Li auch äußerlich von der Hauskatze Mao. Der Chinese sagt, daß ein Mao den Körper einer Wildkatze, aber den Kopf eines Tigers aufweise. Schon im sechsten Jahrhundert V. Chr. hieß es: « Mao gleicht dem Tiger, ist aber klein. Er wird von den Menschen als Haustier gehalten, um Mäuse zu fangen. Li ist eine größere Katze.
Statt sich nützlich zu machen, stiehlt sie oft des Menschen Hühner. ››
Auch der Schrei der wilden Katze tönt ganz anders als jener der gezähmten. Später allerdings paarten sich die Hauskatzen häufig mit ihren wild gebliebenen Verwandten. Die Sprößlinge, die aus solchen Verbindungen hervorgegangen sind, waren in ihren Sitten und Neigungen aber immer noch halbwild. In einem gab es jedoch keinen Unterschied zwischen dem wilden Li und dem zahmen Mao: im Verhalten gegenüber den Mäusen...

Es ist sehr wohl möglich, daß die Chinesen die Wildkatze selber ans Haus gewöhnten. Die Chinesen besaßen seit je her eine außerordentliche Begabung in der Aufzucht und Zähmung freilebender Tiere. Es waren die Chinesen, die zum Beispiel das Schwein als Haustier zu halten und zu züchten begannen. Und die Nützlichkeit der Katze hatten die Chinesen sicher auch schon früh eingesehen: Sie waren ja seit eh und je Acker- und Gemüsebauern und hatten, jahraus, jahrein, mit der Gefahr, um die Früchte ihres Fleißes, die Früchte ihrer Äcker und Gärten betrogen zu werden, zu kämpfen.
Gerade der Chinesen ständige Sorge um das Korn und ihre natürliche Begabung als Tierzüchter könnte sie auf die Idee gebracht haben, den natürlichen Feind der gefräßigen Nagetiere, die Wildkatze, sich nützlich und dienstbar zu machen. Zudem hielten sich die Wildkatzen, wie die Geschichte von der Katze auf dem Dach zeigt, auch oft in den

Städten auf, und es dürfte nicht allzu große Schwierigkeiten gemacht haben, ein paar Wildkatzen einzufangen.

Ein weiterer Umstand deutet darauf hin, daß die Chinesen die Katze selber zähmten: Die chinesischen Hauskatzen haben nämlich wie die chinesischen Wildkatzen Hängeohren! Im übrigen haben die wenigsten Haustiere nur einen einzigen Ursprung. Die meisten wurden an verschiedenen Orten << erfunden ››. Wenn die Theorie von der eigenständigen Domestizierung der Katze durch die Chinesen stimmt, so kommt die Hauskatze also von mindestens zwei wilden Stämmen her: der nubisch-afrikanischen Falbkatze und der kleineren chinesischen Wildkatze.

Im alten China gab es unheimlich viele Ratten, aber nicht annähernd genügend Katzen, die sie alle vertilgt hätten. Katzen waren deshalb eine teure Mangelware. Man kaufte zwar auch Katzen um ihrer Schönheit willen, also zum Schmucke des Hausstandes. Die Grazie, die Anmut der Bewegungen, das seidenweiche Fell, die geheimnisvollen Augen - für all das hatten die chinesischen Katzenkäufer sehr wohl Sinn. Entscheidend war für sie aber doch die Gewandtheit einer Katze als Rattenfänger.

Wer eine gute Katze kaufen wollte, mußte im alten China zu einem Katzenhändler gehen. Dieser bot auf dem Markt Tiere verschiedensten Alters und unterschiedlicher Qualität zum Kauf an, oder er zog mit einem großen Korb, vollbeladen mit Katzen, durch die Straßen und rief seine miauende Ware aus. Er wußte, daß er mit heiklen, scharfäugigen Kunden rechnen mußte, die jede Katze aufs genaueste untersuchten und begutachteten, bevor sie sie kauften.
Jeder Chinese verstand es, eine Katze nach Merkmalen, die uns Europäern im allgemeinen völlig entgehen würden, genau zu beurteilen.]a es gab im alten China Leute, die sich als ganz besonders begabte Katzenkenner einen Namen machten, die als eigentliche Katzenexperten gegen Bezahlung Auskünfte gaben. Einer der bekanntesten Katzenexperten lebte in

Chengtu in der T'itu-Straße und nannte sich Teh-Paz'-tzse. Diesem Mann, der später bei den chinesischen Katzenfreunden legendarischen Ruf hatte, sagte man nach, daß er auf den ersten Blick und von bloßem Auge zu erkennen vermochte, ob ein Tier erstklassig sei und ob es seinem Käufer später treu sein werde.

Katzenkäufer, die nicht so gewieft waren, daß sie mit einem einzigen Blick den Charakter einer Katze zu durchschauen vermocht hätten, berücksichtigten eine lange Liste von Kriterien, wenn sie zu einer guten Katze kommen wollten. Ein Mao, der einen kurzen Körper aufwies, jedoch einen Tigerkopf besaß, galt als guter Mäusefänger. Sein Schwanz mußte mindestens so lang sein wie sein Rumpf, von der Schwanzwurzel bis zum Genick gemessen. Diese Art habe einen « entwickelten Geschäftssinn ››, pflegen die Chinesen zu sagen. Damit war gemeint, daß eine solche Katze ihrem Besitzer alles, was er sie tue, zurückzahle, indem sie als Gegenleistung eine angemessene Zahl von Ratten und Mäusen fange. Tiere mit einem lang und locker gebauten Körper wurden als « Wanderer ›› bezeichnet. Von den langköpfigen hieß es, daß sie am liebsten den Hühnern nachstellten, statt ihre eigentliche Arbeit ordentlich zu verrichten.

Wichtig ist beim Kauf einer Katze auch, daß man ihr ins Maul schaut. Das tat man in China sogar bei einer geschenkten Katze, mindestens sobald der Spender nicht mehr anwesend war, obwohl auch in China galt: « Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul! ›› Die rauen Linien am Gaumen einer Katze sagen nämlich nach Ansicht der Chinesen sehr viel über den Wert der Katze aus. Die besten - so hieß es - haben neun Linien, die nächstbesten sieben, die schlechtesten nur fünf. Katzen mit fünf Linien machen nur drei Monate im Jahr Jagd auf Mäuse und Ratten; jene mit sieben Linien immerhin ein halbes Jahr lang; jene mit neun Linien jedoch, diese Braven, das ganze liebe lange Jahr hindurch. Glückliche Besitzer!

»Vielleicht muß man noch betonen (für den Fall, daß Sie – lieber Leser - bei Ihrer eigenen Katze nun den Gaumenlinientest machen wollen), daß die Untersuchung eines Katzengaumens eine gewisse Vorsicht und vor allem Übung im Umgang mit Katzen verlangt!
Denn Katzen pflegen nicht immer brav still zu halten, wenn man versucht, ihnen das Mäulchen weit aufzusperren. Eine Katze, die sich überhaupt ins Maul schauen läßt, ist sicher bereits eine brave Katze!

Ein weiterer chinesischer Tip zur Beurteilung einer Katze: Man höre ihr, falls man dazu Gelegenheit hat, beim Schlafen zu. Schnarchende Katzen sind in der Regel gute Jäger; je lauter eine Katze schnarcht, desto größer ist ihre Jagdlust. Und falls man mit einer solchen Schnarch-Katze nicht gerade das Schlafzimmer teilen muß, so wird dieses sichere Zeichen guten Jagdinstinktes einen ja auch nicht um den gesunden Schlaf bringen! Ferner hieß es, daß ein guter Mao das ganze Jahr hindurch eine feuchte, kalte Nase haben sollte.
Nur für eine ganz kurze Zeitspanne im Sommer dürfe die Nase sich warm anfühlen. Die Schnauze müsse im übrigen gleichmäßig rot sein und dürfe keine schwarzen Stellen aufweisen.

Ein weiteres wichtiges Kriterium: Steht die Katze auf allen Vieren, so sollten ihre Krallen nicht sichtbar sein. Jene, die auch beim Stehen ihre Krallen zeigen, treiben sich nachts auf den Dächern herum und beschädigen nicht nur die Ziegel ihrer Meister, 'sondern auch jene der Nachbarn. Bei der besten Katzenrasse, so heißt es weiter, sind die Knochen des Schwanzes nicht vollkommen rund, sondern leicht abgeflacht. Die Stadt Songpan, im äußersten Nordwesten von Sezuan gelegen, war bekannt für eine Katzenart, die diese « guten Schwänze ›› aufwies. Aber bei diesem Körperteil gibt es noch manch anderes zu berücksichtigen: Wenn man einen Mao streichelt, so sollte sein Schwanz kerzengerade in die Höhe stehen!

Riecht die Katze hingegen an der Beute, so sollte ihr Schwanz sachte, aber deutlich und vergnügt, wedeln. Ein langer, feiner Katzenschwanz ist ideal; ein dicker, unbiegsamer Schwanz läßt hingegen darauf schließen, daß das Tier faul und ichtsnutzig ist.

Obwohl die Chinesen ihre Katzen nach der Nützlichkeit beurteilen, waren sie weit davon entfernt, die Schönheit ihrer Katzen gering zu achten. Von einem Volk, dessen Land das « Königreich der Blumen ›› genannt wurde, ist ja auch nichts anderes zu erwarten.
Der Gefallen, den der Chinese an seiner Katze. findet, beginnt dort, wo eines jeden Liebhabers Liebe sich entzündet: an den Augen!
Man sagt in China, die Augen der Katze seien gelb wie Gold, glänzend wie Silber und klar wie das sprudelnde Wasser eines Baches.
Die Farbe dieser Augen heißt « Kin-Yin-Seh ››, was « Gold-und-Silber-Farbe ›› bedeutet. Aber auch auf die Ohren der Katze achtet der Chinese genau: Sie sollen lang und dick sein. Gute Ohren sollten sich beim Gehen immer leicht bewegen, gerade so, als wäre die Katze ständig bereit, sich im nächsten Moment auf eine Beute zu stürzen.
Hat ein Tier dünne Ohren, so ist das ein Zeichen dafür, daß es die Kälte nicht gut erträgt. Eine Katze, die schon viele Mäuse vertilgt hat, bekommt nach der Beobachtung der Chinesen spitze, zackige Ohren wie übrigens auch ein Tiger, der Menschen gefressen hat.
Die Schnauzhaare der Katze sollen steif und zahlreich sein, das Fell soll bunt sein. Dennoch werden in China auch einfarbige Katzen geschätzt. Die aller begehrtesten Katzen tragen die Bezeichnung « schwarze Wolke über dem Schnee ››; ihr Hals und ihre Brust sind weiß, ihr Genick und ihr Rücken sind schwarz. Eine andere, ebenfalls sehr beliebte Art ist ganz weiß und hat einen schwarzen Schwanz; sie heißt « Sueh-Li-o'-Chian ››.

Die Liste der guten und auch der schlechten Zeichen, auf die man in China beim Kauf einer Katze achten mußte, ließe sich ins Unendliche verlängern. Manche Hinweise entspringen sicher der generationenlangen Erfahrung der Chinesen im Umgang mit Katzen und dürften ihre Richtigkeit haben. Anderes kann nicht so leicht bewiesen werden. So hieß es zum Beispiel, daß bunte Beine ein schlechtes Zeichen seien. Ebenso sei es von Übel, wenn eine Katze einige lange Haare über den Fußgelenken aufweise; solche Katzen seien nicht treu und blieben immer wieder für längere Zeit dem Hause ihres Besitzers fern. Drei Haare über dem Fußgelenk hätten zu bedeuten, daß die Katze immer erst um drei Uhr früh nach Hause komme, vier Haare deuteten auf vier Uhr früh, fünf Haare auf fünf Uhr und so weiter.

Nach all den vielen Punkten, die beim Kauf einer guten Katze zu berücksichtigen waren, und bei dem hohen Preis, der für ein makelloses Exemplar zu zahlen war, stellte sich dem chinesischen Katzenbesitzer bald eine neue heikle Aufgabe: Wie gelingt es mir, die kostbare Katze im Haus zu behalten? Eine Katze, die sich in ein anderes Haus begeben hatte, zurückzufordern: Das war im alten China nicht möglich! Ging eine Katze zu einem neuen Herrn, so betrachtete sie dieser als ein Geschenk, das niemand von ihm zurückverlangen konnte. Diese Sitte ging sogar so weit, daß der Besitzer einer Katze sein Besitzerrecht verwirkte, wenn sein Tier über das Dach des Nachbarn strolchte oder sonst wie sein Grundstück verließ. Kein Wunder, daß die Chinesen deshalb ihre Katzen an Schnüren zu halten pflegten oder ihnen Gewichte abhängten, damit sie nicht so leicht fortlaufen konnten!

Die Chinesen waren der Auffassung, daß eine sehr gute Katze die magischen Kräfte eines Zauberers besitze. Schon die bloße Nähe einer solchen Katze verscheuche sämtliche Ratten und Mäuse. Eine « Zauberkatze ›› brauche gar nicht zu jagen ihre Anwesenheit vertreibe in weitem Umkreis alle Nagetiere! Betritt sie ein Zimmer, in dem man bis zu diesem Moment

Ratten und Mäuse herumkrabbeln hörte, so verhalten sich die ungebetenen Gäste sofort « mäuschenstill ››, in der Hoffnung nicht entdeckt zu werden. Kommt hingegen eine minderwertige Katze in den Raum, so lassen sich die Mäuse und Ratten nicht aus der Fassung bringen und hören nicht einmal mit Fressen und Herumhuschen auf. Die kleinen Bösewichte scheinen sofort zu spüren, welche Katzen ihnen gefährlich werden könnten; nach Ansicht der Chinesen riechen sie den Grad der Gefährlichkeit an der öligen Ausdünstung an den Sohlen der Katzenpfoten. Schwarze Sohlen und Pfoten, wie sie die Wildkatzen besitzen, seien übrigens weißen oder schwarz-weißen vorzuziehen, und sie sollten sich auch bei einer Hauskatze immer ein wenig feucht und ölig anfühlen. Kinechownan war die Stadt, die im altchinesischen Reich für die Zucht der besten Katzen, wahrer « Zauberkatzen ››, in höchstem Ansehen stand. Es hieß, daß die kinechownanschen Katzen so klug seien, daß sie es gar nicht mehr nötig hätten, ihre Leichtfüßigkeit, Schnelligkeit und Kraft anzuwenden. War zum Beispiel in einem Raum mehr als ein Loch, durch das die Ratten und Mäuse ein- und ausgehen konnten, so deckte der gerissene kinechownansche Mao alle Löcher mit Steinen oder anderen Gegenständen, die er gerade beim « Pfötchen ›› hatte, zu bis auf ein einziges Loch: Vor diesem lauerte er dann geduldig und sieges gewiß, bis seine Beute früher oder später kam. Ferner erzählte man sich; daß die Katzen der Stadt Kinechownan sogar gute Rechner seien: Mit Strichen, die sie mit den Krallen in den Boden kratzten, rechneten sie mit einer ganz besonderen « Formel ›› aus, wo und wieweit entfernt sich das nächste Nagetier aufhalten müsse... Auch die Strategie für die Eroberung einer Wurst beherrschten die Zauberkatzen von Kinechownan aufs vollkommenste, wie man aus chinesischen Geschichten erfahren kann:

Die Katze liegt schläfrig in ihrer Ecke und zeigt' nicht das geringste Interesse für die Wurst auf dem Tisch, tut im Gegenteil, als wäre ihr die Wurst - wurst. Kaum verläßt aber der Herr des Hauses auch nur für einen kurzen Augenblick das Zimmer, so springt sie - schwupps! - auf den Tisch, und

verschwunden ist die Wurst. Kommt der Meister zurück, so kann er höchstens noch am unschuldigen Pfötchenlecken der Katze feststellen, was sich da ereignet hat.
Offenbar haben alle unsere heutigen Katzen von ihren berühmten Ahnen aus Kinechownan diese Technik des Würste-Stehlens übernommen! - Man kann aber gut gefütterte chinesische Katze wie ihre europäischen Verwandten dazu erziehen, daß sie mit Tauben, Hühnern und Ziervögeln in Frieden leben.

Von Zeit zu Zeit badet der Chinese seinen Liebling Mao. Aber Mao liebt, wie seine Artgenossen auf der ganzen Welt, das Badewasser gar nicht! Nicht etwa weil er sich nicht gerne waschen würde!
Er wäscht sich ja mehrmals am Tage mit seiner eigenen, rauen Zunge. Sondern weil es eben für die Sauberkeit gar kein Badewasser braucht. Im Bade erkältet man sich höchstens und kann sich womöglich noch den Tod holen! Soweit Maos Meinung. Man hat zwar schon oft Tiger, Leoparden und Jaguare beobachtet, die voller Freude ein Bad in einem Fluß nahmen und es sichtlich genossen.
Aber das war in tropischen Gegenden. China ist jedoch kein tropisches Land.

Dennoch baden die Chinesen ihre Katzen. Und weil sie wissen, daß ihre Schützlinge das nicht so schätzen, daß es sogar gefährlich für sie werden könnte, treffen sie dabei ganz besondere Vorkehren:
Sie überlisten ihre Katzen, indem sie großzügig einige Handvoll Pfefferminzblüten und -blätter ins Badewasser streuen. Dann sträubt sich Mao nicht mehr mit Krallen und Zähnen gegen das Bad, sondern berauscht sich an den herrlichen Düften, die dem Badewasser entströmen, platscht womöglich sogar freiwillig ins Wasser hinein und läßt schließlich alles mit sich geschehen, so verzaubert ist er vom Wohlgeruch der würzigen Pfefferminz. Nach dem Bad wird Mao sorgfältig frottiert und nicht ins Freie gelassen, bevor er ganz trocken ist, dazu mit Heu abgerieben, in das man

Pfirsichblüten gemischt hat: Ein gutes chinesisches Rezept gegen Katzenflöhe!

Mao als Uhr und als Kalender

Mao rettete die Chinesen nicht nur vor der Ratten- und Mäuseplage, er diente ihnen auch als Zeitmesser! Die Chinesen beobachteten, daß die Augen der Katze nicht nur den Herrn oder die Beute von weitem erspähen können, sondern daß sie sich auch je nach Tageszeit verändern: Ist die Pupille der Katze eine schmale Linie, so ist es Mittag. Gleicht sie einem Dattelstein, so ist es Vormittag oder Nachmittag. Nachts aber ist die Pupille voll und rund. Diese Uhr geht zwar nicht auf die Minute genau; aber das war damals, als noch keine Flugzeuge, keine Schnellbahnen und Autos auf Pünktlichkeit drängten, auch gar nicht so wichtig!

Das Katzenauge als Anzeiger der Tageszeit spielte einmal bei der Deutung eines Kunstwerkes eine wichtige Rolle: Ein berühmter chinesischer Staatsmann und Historiker namens Ou-Yuang (gestorben 1072 n. Chr.) war im Besitz eines Bildes, das einen Strauß Pfingstrosen darstellte, unter dem einer Katze saß. Viele Jahre hindurch vermochte niemand dieses Bild zu deuten. Man wußte, daß Katzen eine Vorliebe für Baldrian und Pfefferminz haben, aber daß siePfingstrosen besonders schätzen sollten, davon hatte noch niemand gehört. So blieb das Bild rätselhaft. Eines Tages kam nun ein Freund zu Ou-Yuang zu Besuch. Er war ein geistreicher Kunstkenner, und er studierte das seltsame Gemälde längere Zeit aufmerksam. Dabei fiel ihm auf, daß die Blumen ihre Kelche weit geöffnet hatten und beinahe schon verblüht waren. Es schien, als hätte man diese Blumen in die Mittagshitze gestellt. Diese Vermutung bestätigte sich in den Augen der Katze: Ihre Pupillen waren schmale Striche. Pfingstrosen am Mittag bedeuteten aber in der Symbolsprache der chinesischen Kunst den höchsten Grad an Vornehmheit!

Die Katze war den Chinesen aber auch als Kalender wertvoll:

Man teilte in China den Monat in drei Perioden von je 10 Tagen ein und nannte diese Abschnitte « Hsuin ››. Die Chinesen machten nun die Beobachtung, daß die Katze im ersten Hsuin die erbeutete Maus beim Kopf oder Genick zu fressen beginnt, im zweiten Hsuin packt sie sie am Rücken, im dritten Hsuin verschlingt sie zuerst den Hinterteil der Maus. Auf diese Weise kann man, wenn man eine Katze beim Verzehren einer Maus beobachtet, immer sofort feststellen, in welchem Teil des Monats man sich befindet!

'Katzen wurden in der chinesischen Kunst häufig gemalt oder in Porzellan modelliert. Diese Darstellungen sind oft so naturgetreu ausgeführt, daß eine ganz verblüffende Wirkung von ihnen ausging: Zündete man nämlich in Innern eines modellierten Katzenkopfes ein Lichtchen an und beleuchtete so die Pupillen, dann flüchteten die Ratten vor diesem Porzellan-Mao wie vor einer richtigen Katze!

China ist übrigens stolz auf einen eigenen « Katzen-Raffael ››, wie der Schweizer Maler Gottfried Mind genannt wurde. Er hieß Li-Ai-Chih und lebte in Hua-Yin, einem Städtchen in der Provinz Shensi. Er hinterließ herrliche Katzenbilder, die einst in einer kaiserlichen Sammlung des I2. Jahrhunderts aufbewahrt waren. Nachdem aber die Rebellen, die sich damals « Ratten ›› nannten, an die Macht gekommen waren, gingen diese Bilder zugrunde. Wahrscheinlich konnten die Rebellen all das Leid und die Mühe, die ihnen früher die Soldaten und Offiziere des Kaisers, genannt « die Katzen ››, zugefügt hatten, nicht vergessen: So vernichteten sie in blindem Haß alles, was an ihre Feinde erinnerte!

Die Katze im Aberglauben der Chinesen

Im Gegensatz zu manchen andern Gegenden und Ländern waren in China wenig für die Katzen nachteilige oder gar lebensbedrohende abergläubische Praktiken üblich. Gleichwohl sind uns einige abergläubische Vorstellungen überliefert, die mit Katzen in Zusammenhang stehen:

Die Chinesen glaubten zum Beispiel, daß man eine Katze nur mit einem Stück Bambus reiben müsse, wenn man wolle, daß sie Junge bekomme. Ferner berichtet Prof. de Groot, ein Kenner der chinesischen und japanischen Kulturgeschichte: Die Chinesen hätten früher angenommen, daß eine Katze, die aus freien Stücken über ein Totenbett schreite, die Auferstehung des Leichnams bewirke; aber jeder, der dann von diesem auferstandenen Menschen angefaßt werde, müsse augenblicklich sterben. Um diese Gefahr abzuwenden, gebe es nur ein einziges sicheres Mittel: mit einer Stange oder einem Besen solle man den Leichnam wieder aufs Totenbett zurückstoßen.

Eine Abwandlung dieses Aberglaubens besagt, daß jeder Tiger und möglicherweise auch jede Katze im Schwanz ein wundertätiges Haar besitze, welches die Seele eines Toten wieder in den Körper zurück zu zaubern vermöge. Deshalb sei es ratsam, besonders an Tiger-Tagen – nach dem chinesischen Kalender --, in der Nähe eines Leichnams keine Katzen zu dulden.

Eine andere Geschichte berichtet im Zusammenhang mit Katzen Merkwürdiges und Makabres: Der Chinese Chu Pe'i erlebte auf drastische Weise, daß sich jede Grausamkeit an einer Katze früher oder später rächt.

Chu Pe'i war ein begeisterter Taubenzüchter. Seine Tauben waren bunt und schön und hießen « Holztauben ››. Chu Pe'i flocht ihnen einen Käfig aus Bambus. Als Chu Pe'i 100 Tauben besaß, dachte seine Katze, die selber vom Taubenzüchten nichts verstand, wohl aber etwas vom Taubenessen: « Es sind ihrer ja so viele - ich kann es sicher wagen, eine einzige für eine private, kleine Schlemmerei unbemerkt verschwinden zu lassen. ›› Und so stahl die Katze eine der Tauben und fraß sie mitsamt den bunten, schönen Federn auf. Aber Chu Pe°i fand bald heraus, daß ein Dieb in seinen Taubenkäfig eingebrochen war, und auch bald, wer der Dieb gewesen war:
Sein Zorn war unermeßlich, und er schnitt der Katze alle vier Pfötchen ab,
so daß sie bald qualvoll sterben mußte. Bald jedoch stahl eine andere Katze
eine von Chu Pe'is Tauben. Aber auch sie wurde verstümmelt und mußte
ihre Tat mit dem Tode bezahlen. Zehn Katzen, vielleicht noch mehr, die
es auf Chu Pe'is Tauben abgesehen hatten, erlitten nacheinander dasselbe
Schicksal. Aber die Rache des Himmels blieb nicht aus: Chu Pe'is Frau gebar zweimal hintereinander Kinder, denen Hände und Füße fehlten...

Noch seltsamer ist jene Legende aus dem 15. Jahrhundert von einer Wunderkatze aus Tibet: Diese Katze wurde als Tribut nach China geschickt und war mehr als eine « Zauberkatze ››: ein « Katzenkönig ››! 'Wo dieser « Katzenkönig ›› auch hinkam, sofort sammelten sich um ihn die Mäuse der ganzen Gegend und starben eines freiwilligen Todes. Das behaupteten jedenfalls die tibetanischen Gesandten, die dem Kaiser von China zur Huldigung diesen « Katzenkönig» überbrachten. Der Kaiser traute der Sache aber nicht ganz und: wünschte eine Probe. Da sperrten die Tibeter ihren Wunder-Mao in einen Käfig und ließen ihn über Nacht allein.

Am andern Morgen, als sie mit dem Kaiser zusammen nachschauten, lagen unzählige Mäuse still und steif und tot rund um den Käfig zu Füßen des « Katzenkönigs ››...

Eine andere Anekdote, eine aus dem Lande Sezuan, berichtet von einer wunderbaren Heilung: Ein Bauer, dessen Auge sehr krank war, suchte einen bekannten Arzt auf. Dieser stellte fest, daß das Auge nicht mehr zu retten war. Er entfernte es und ersetzte es durch ein Katzenauge. Die Operation verlief zur Zufriedenheit aller; der Patient konnte bald wieder sehen. Nach einiger Zeit erkundigte sich der Arzt beim Bauern, ob ihm das neue Auge auch keine Schwierigkeiten bereite. Der Bauer antwortete, er sehe wohl ausgezeichnet damit; aber er haben anderen Ärger damit: Nachts könne er es nicht schließen, weil es darauf beharre, offen zu bleiben und nach Ratten Ausschau zu halten, und er finde deshalb oft den Schlaf nicht. Das Auge hatte offensichtlich einer Katze mit besonders hohem und unerschütterlichem Berufsethos gehört!

Des weiteren sei noch eine Geschichte erwähnt, die von der Koexistenz zwischen chinesischen Katzen und Ratten berichtet: In den Annalen der Dynastie T'zmg ist zu lesen, daß im Jahre 742 im Tal des Wei junge Katzen und junge Ratten mit derselben Milch ernährt wurden. Als sie dann erwachsen waren, lebten sie als Freunde in ungetrübter Eintracht und seligem Frieden miteinander. Es könnte sein, daß diese Geschichte bedeutungsvoll ist und zur Eintracht aufrufen möchte. In China wurden nämlich die Räuber und Rebellen « Ratten ››, die Kaisertreuen aber « Katzen ›› genannt. So hieß es, daß die << Katzen ›› verhungern und sterben müßten, wenn es keine « Ratten ›› mehr gäbe, wie auch die richtigen Katzen darben müßten, wenn es keine richtigen Ratten mehr gäbe. Vielleicht wollte nun die Geschichte von der Freundschaft zwischen Katzen und Ratten gerade besagen, daß es möglich sein sollte, daß vom selben Boden ernährte Menschen in Frieden miteinander leben.

Besonders bezeichnend für das Verhältnis zwischen Katze und Mensch im alten China ist ein Bericht aus der Chronik der Stadt Chin-an-fu. Er erinnert an die abendländische Geschichte vom treuen Pudel, der auf dem Grabe seines Herrn verhungerte. In der chinesischen Geschichte ist der treue Freund, der aus Gram stirbt, nicht ein Pudel, sondern ein Mao. jawohl, Mao, die Katze, die im Abendland damals noch als falsch, verräterisch und treulos verschrien war, trauerte in China um den Verlust ihres Herrn! Warum ist die chinesische Katze so treu? Wohl deshalb, weil der Chinese seine Katze versteht und ganz auf sie eingeht - weil er nicht den Drang verspürt, stets Herrscher und Tyrann über seine Tiere zu sein. Er weiß, daß Mao Großes für ihn leistet, und er liebt und achtet ihn dafür. Und deshalb liebt und achtet Mao auch seinen Herrn, bleibt er ihm sein ganzes Leben lang treu und folgt ihm bis in den Tod nach.

Tempora mutantur!

Aber auch in China ändern sich die Zeiten! Als die chinesische Kultur langsam zu zerbröckeln begann und die sogenannte «Zivilisation ›› importiert wurde, begannen manche Chinesen ihre Freunde und Helfer als Leckerbissen zu betrachten: Sie legten Mao in Ketten und mästeten ihn mit Reis, um ihn als Braten zu verspeisen. Vom heiligen Tier zum Masttier Die Zeiten ändern sich wahrhaftig!

Doch wir wollen dieses Kapitel nicht mit traurigen Gedanken beschließen. Erfreulicher ist es, wenn wir uns nochmals der Sammlung der Katzenbilder von Li-Ai-Chih aus dem I2. Jahrhundert erinnern. In dieser Sammlung befand sich eine Gruppe von 18 Katzenbildern, die Titel trugen wie: « Spielende Katzen ››, « Kücklein mit Katzen ››, « Berauschte Katzen ››, « Schlafende Katzen ››. Der
Maler hatte offenbar Katzen beobachtet, die eben, noch etwas benommen, einem berauschenden Pfefferminzbad entstiegen waren.

Zwei Lyriker der Dynastie Kin waren nach dem Besuch der Kunstsammlung von diesen Bildern so begeistert, daß sie diese Motive in Gedichten besangen.
Eines dieser Gedichte, jenes von der pfefferminztrunkenen Katze, stellten wir an den Anfang dieses Kapitels.
Das zweite, das den schlafenden Mao besingt, wollen wir an denSchluß setzen:

Vor dem Mausloch sitzend,
hat die Katze viel Zeit verbracht.
Nun liegt sie auf der Seite
und schläft zufrieden.
Ich, der Dichter, glaube, der Himmlische Maler
hat das alles liebevoll beobachtet
unter den Pfingstrosen, beim Sonnenuntergang.

Originaltext aus dem Werk
„Mau Mao Miau – Die Katze durch die Jahrtausende“
von Mischa Damjan und Rudolf Schilling,
erschienen 1969 im Eugen Diederichs Verlag.

Für Ihre Notizen

Für Ihre Notizen

Für Ihre Notizen

Cat Man (Booklet's)